



Das Ende des II. Weltkriegs in Tietelsen

Ein Zeitzeugenbericht

von Norbert Schröder

Vorbemerkung

Johannes Saggel wurde als Sohn der Eheleute Anton und Maria Saggel in Tietelsen geboren. Sein älterer Bruder Joseph war im September 1944, kaum 18-jährig, im Westen an der Grenze zu Holland gefallen. Als Kind musste er erleben, wie die Kriegshandlungen am 6. April 1945 sein Heimatdorf erreichten und Tod und Zerstörung in den beschaulichen Ort brachten. In erbitterten Kämpfen versuchte eine Einheit der Waffen-SS, die zur Weser vorrückenden Amerikaner aufzuhalten.

Seine Erlebnisse hat der Zeitzeuge Johannes Saggel in einem persönlichen Bericht zusammengefasst und dabei auch das mutige Verhalten eines jungen russischen Gefangenen namens Alex geschildert und mit Dank bedacht. Dieser hatte seine Familie rechtzeitig vor der Sprengung eines vor dem Wohnhaus liegenden Panzers gewarnt, so dass die ganze Familie Saggel einen anderen rettenden Schutzraum aufsuchen konnte.

Der von Johannes Saggel verfasste Zeitzeugenbericht wurde erstmals bei einer Gedenkfeier aus Anlass des 70. Jahrestages am 6. April 2015 vor dem Kriegerdenkmal in Tietelsen vorgetragen. Ebenso wie der Augenzeugenbericht aus der Hand von Prof. Clemens Menze (1928 – 2003) aus dem Jahre 1995, der die Ereignisse in Tietelsen als 17-jähriger hautnah miterlebt hat. Dessen informativer Bericht beschreibt in größerem Umfang auch technisch militärische Aspekte der Geschehnisse.

Zeitzeugenbericht von Johannes Saggel

Wie ich den Einmarsch der Amerikaner am 6. April 1945 als fast siebenjähriger Junge erlebt habe:

Es war am Vorabend des 6. April 1945, als man die Panzer der Amerikaner, von uns aus Richtung Hemsben und Ottbergen rollen hören konnte. Ich

stand mit meinem Vater am Kriegerdenkmal, wo sich noch mehrere Tietelser Bürger versammelt hatten. Mein Vater, der zu der Zeit Bürgermeister in Tietelsen war (1924 - 1945), meinte, heute Nacht wird unser Dorf von den amerikanischen Truppen eingenommen. Wie gut es ist, dass Tietelsen von deutschen Truppen geräumt ist und von etwa 1000 Polen, Russen und Franzosen, die mit ihrer Familie in Deutschland lebten, in Scheunen 3 Wochen ernährt und versorgt werden mussten, vorige Woche abgezogen sind. Ich kann mich erinnern, das Stoffels, Henzen und Paulmeyers Scheunen voll von Männern, Frauen und Kindern steckten. Gar nicht auszudenken, was die, wenn sie praktisch befreit worden wären, unser Dorf geplündert hätten. So war es verständlich, dass alle meinten, es wird wohl gut abgehen.

Aber es sollte doch alles anders kommen.

Unsere ganze Familie war nicht zu Bett gegangen, sondern hatte es sich in der Wohnstube bequem gemacht.



Luftbild eines britischen / amerikanischen Aufklärers von Tietelsen, aufgenommen am 25.03.1945

Quelle: Air Photo Library, University of Keele, Library Nr. 31641, 16/1955 PR 3198.

Mein Vater wurde des Öfteren nach Dissen ans Telefon gerufen. (Das einzige Telefon im Dorfe und damals Poststelle.) Es war so gegen 3 Uhr in der Nacht, als bei uns jemand ans Fenster klopfte und an der Haustür rüttelte. Mein Vater traute seinen Augen nicht, als er einen deutschen SS-Offizier zu sehen bekam. Als beide die Stube betraten, forderte der SS-Offizier von uns, das Zimmer zu räumen. „Wir sind mit 60 Soldaten und 4 schweren Panzern (Königstiger), haben den Brückenkopf Beverungen zu verteidigen und müssen unbedingt noch etwas ausruhen.“

Kriegsende in Tietelsen

Als mein Vater zu ihm sagte, dass wir selber in der Stube übernachten würden und wofür das alles noch gut sein sollte und eigentlich doch Unsinn wäre, damit das Dorf nur ins Unglück gestürzt würde, wollte er zur Waffe greifen. Als dann meine Mutter dazwischen sprang, gab er nach und verließ das Haus. Da jetzt mit heftigen Kämpfen zu rechnen war, zogen wir mit dem Bettzeug in den Keller, der unter der Wohnstube lag und auch direkt an der Straße. Nach kurzer Zeit hörte man schon Panzer fahren, die wohl ihre Stellungen bezogen. Wir hatten damals auch, wie mehrere Landwirte, einen Zivilgefangenen, einen 19 Jahre alten aus Russland zugeteilt bekommen, da mein Vater als Bürgermeister sich um Vieles zu kümmern hatte. Unser Alex, so nannten wir ihn, hatte in Kiew (Ukraine) die Schule besucht, konnte gut deutsch verstehen und auch sprechen. Er war nicht mit in den Keller gegangen. Nach einiger Zeit hörten wir ihn auf einmal in den Keller rufen: „Chef sofort raufkommen.“ Zwischen Schorsens [Tewes] und unserm Hause, wo die Straße eine Engstelle hatte, hatte die SS einen Panzer abgestellt. Unser Alex hatte mitbekommen, dass er hier gesprengt werden sollte.



Gesprengter Tigerpanzer, rechts die Überreste des Wohnhauses Saggel

Als nun mein Vater und auch meine Tante (in Wickrath Rheinland verheiratet und zufällig hier zu Besuch) versuchten, die beiden Soldaten, die den Auftrag erhalten hatten, die Sprengung zu vollziehen, zu bewegen den Panzer doch aus den Ort zu fahren, gaben sie zu verstehen, dass er defekt sei, keinen Treibstoff mehr hätte und man grundsätzlich auf Zivilisten keine Rücksicht nehmen könnte. Das bedeutete nun, wir mussten raus aus unserm Haus, wenn wir nicht alle umkommen wollten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass unser Alex uns damals das Leben gerettet hat. Denn der Panzer stand ungefähr da am Hause, wo auch der Keller war, in dem wir

saßen. Es stellte sich nachher heraus, dass zwei große Stahlsplitter durch die Wand in den Keller gedrungen waren, die Betten und alles, was sich im Keller befand, aufgebrannt war, und die Kartoffeln sozusagen angebraten. Die beiden SS-Leute hätten uns nichts gesagt. Es kann ja auch noch sein, dass es noch eine Trotzreaktion war, weil wir die Stube nicht hergegeben hatten. Als wir aus dem Hause gingen, hatte sich jeder, was er so fassen konnte, mitgenommen.



Alte Volksschule Tietelsen, Kreisbildstelle Hörter

Wir gingen zum Schulkeller. Mein Vater hielt ihn für ziemlich sicher. Hier waren schon Spinnemanns [Behler], Husemanns [Sievers] und Daniels [Richter]. Kaum dort angekommen, ging der Beschuss der Amerikaner auch schon los und die ersten feindlichen Granaten schlugen ein.

Das Schulgebäude, was ja direkt unterhalb der Kirche stand, hat auch mehrere Volltreffer mitbekommen. Manchmal zog der Staub durch die Kellertür bis unten in das Kellergewölbe. Durch ein Kellerfenster konnte man sehen, dass Husemanns Haus schon in Flammen stand. Mein Vater hat öfter erzählt, dass er heimlich noch mal in unserm Hause gewesen ist. Sah dann durchs Fenster, als die Zündschnur angelegt wurde, und somit schnell wieder raus musste, ohne große Wertsachen zu retten. Im Schutz der Häuser gelangte er wieder heil zu uns in den Keller. Unser Alex hatte sich oberhalb der Hauptstraße versteckt gehalten. Direkt gegenüber unserm Hause ging noch der Weg über Tebbe (Havers) Hof, der bei Hartmann (Schwarzen) auf die Straße mündete. Direkt an diesem Wege unterhalb an Hawers Stalle, der jetzt noch da steht, hatte Stellmacher Anton Werneke einen Lagerschuppen für sein Holz. Von dorthier hatte er gute Sicht zum Panzer. Er hat genau gesehen, als die Zündschnur

Kriegsende in Tietelsen

angesteckt wurde. Später hat er uns erzählt, dass die beiden Soldaten bis kurz vor der Explosion ausgehalten hätten. Sonst hätte er vorgehabt, die Zündschnur noch durchzuschneiden. Nun zeigte sich auch, dass noch genug Treibstoff im Tank gewesen wäre. Unser Alex hat gesehen, dass er brennend durch die Gosse nach Fritschens geflossen ist, und der Lattenzaun gleich in hellen Flammen stand.

Die SS zog sich nun zurück. Unser Russe ist dann in das brennende Haus gelaufen und hat die Schweine auf Waldeyers Miste getrieben sowie die Kühe in Henzen Wiese, wo jetzt der Schweinestall von Redlich steht. Er hat sein ganzes Leben dabei auf Spiel gesetzt.

Es war schon gegen Mittag, als wir aus dem Keller durften. Dieses Bild werde ich auch wohl nie vergessen, was sich uns nun bot. Eine Kuh lag mitten auf der Straße in einer Blutlache. Dachziegel überall verstreut. Masten der Hochspannungsleitungen waren umgeknickt. Dazwischen Lattenzäune. Man musste die Füße sehr hoch heben, um voran zu kommen. Böggen und Stoffels Scheunen brannten noch. Die größte Sorge war natürlich, was ist aus unserm Haus geworden. Als wir bei Henzen um die Ecke gingen, nach Fritschens kamen, sahen wir nur noch Schutt und Asche. Fast alle Mauern waren eingestürzt. Am stärksten brannte es noch in dem Zimmer, wo die Akten lagen vom Standesamt und Bürgermeister. Alles war vernichtet.



Das Bild zeigt die am 06.04.1945 abgebrannten Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Familie Saggel

Wir standen vor einem Nichts bis auf das, was wir am Leibe trugen. Der Panzer stand ausgebrannt daneben. Wir waren nun auf die Hilfe anderer Leute

angewiesen. Ich weiß noch, dass wir die nächsten zwei Tage bei Paulmeiers im Keller zugebracht haben. Oben im Hause durfte sich noch keiner blicken lassen, denn da waren die Amerikaner. Plötzlich kamen zwei Amis in den Keller. Sie hatten ein Foto gefunden von einem Josef Wieners, der bei der SS gedient hat, aber noch nicht zurück war. Da nun sein Bruder Heinrich, der im Hause war, ihm sehr ähnlich sah, glaubten sie, ihn gefunden zu haben und wollten ihn erschießen. Paulmeiers hatten auch eine Polin zur Hilfe zugeteilt bekommen, die für ihn aussagte, und dann ihr auch glaubten, dass er nur der Bruder war. So hatte sie Heinrich das Leben gerettet. Am dritten Tag durften alle raus aus dem Keller. Bei Hartmann (Schwarzen) haben wir mal wieder am Tisch Mittagessen können, nachts auf der Kornbühne, zwar auf dem Fußboden, aber richtig mit Bettzeug schlafen können. Am nächsten Tag bot uns Hawers Anna an, bei ihnen wohnen zu können. Durch den Tod ihres Onkels Wilhelm (ein Bruder ihres Vaters), der am 6. April ums Leben gekommen war, als er zur gewohnten Zeit (es war sonntags)¹ zur Kirche wollte, aber noch während des Beschusses tödlich getroffen wurde, zwei Zimmer frei waren. Das hört sich schon so an wie eine Fügung Gottes, aber uns sehr gelegen kam. Ein Zimmer wurde unser Wohnraum und Küche. Das zweite daran gelegene Schlafzimmer war für unsere Eltern, Marielis, Heinrich und für mich. Gertrud und Josefine haben erst mal bei Hawers Mädchen geschlafen, Anna, Elisabeth und Maria. Hawers hatten außer Johannes noch einen Sohn. Willi war der jüngste und schon länger sehr kränklich. Er verstarb schon im Mai 1945. Dadurch bekamen unser Gertrud und Josefine auch noch ein Zimmer für sich.

Hinzu kam noch, dass wir auch unsere Kühe bei Hawers unterbringen konnten. Sie hatten von Böggen, ihre Nachbarn, die 1937 abgebrannt waren und unten im Dorf ein ganz neues Gehöft bauten, den Stall, der nicht gebrannt hatte, zugekauft. In diesem Stall, der jetzt noch steht, hatten Hawers zur Zeit nur ihre drei Pferde. Dadurch war Platz für unsere Kühe, und Hawers waren zu dieser guten Tat auch, ich glaube, gerne bereit. Ein paar Schweine konnten wir bei Paulmeiers unterbringen.

¹ Der 06.04.1945 war ein Freitag – der erste Freitag im Monat. Herz-Jesu-Freitag.

Kriegsende in Tietelsen

So waren wir froh, erst mal für Mensch und Vieh ein Dach über dem Kopf zu haben. Das Vieh hatte wie schon erwähnt unser Russe gerettet, was für uns natürlich lebensnotwendig war. Ohne ihn wären mit Sicherheit alle Kühe und Schweine verbrannt. Wir selbst konnten ihm nur noch danken dafür, aber helfen konnte ihm keiner. Wie er selbst sagte, wie alle, die für Deutschland gearbeitet haben, kommen nach Sibirien, wo wir bei Zwangsarbeiten zugrunde gerichtet werden. Was aus ihm geworden ist, weiß niemand. Wir haben nie wieder ein Lebenszeichen von ihm gehört.

Johannes Saggel

Tietelsen, 03.02.1993